

Die Dorfgemeinschaft der Zukunft?

Herrenberg: Buntbes Alltagsleben im Stadtwerk

Im Atrium des Wohnquartiers Stadtwerk herrscht ein bunt gemischtes Alltagsleben ohne Altersgrenzen: Eine Mutter trägt ihr schniefendes Baby spazieren, eine ältere Dame tröstet im Vorbeigehen, Kinder vergnügen sich in einer Ecke zwischen Tischen, ein kaum einjähriges Kind tapst barfuß an Papas Hand umher.

Walter Fischer, mit 93 Jahren der Älteste hier, eilt geschäftig durchs Atrium, „unser weiser alter Mann“, stellt Elisabeth Janthur, Verwalterin des Quartiers, vor. Der Rundgang durch das Stadtwerk überrascht mit Vielfalt, wie auch mit Orten und Räumen, an denen diese Vielfalt aufeinandertrifft.



„Da sitzt meistens jemand und wartet auf die Gelegenheit zum Schwätzle“ – Janthur deutet auf den Bügel-, Näh- und Waschsalon. Weiter geht es, vorbei an Bibliothek, Musikzimmer und Fitnessraum – insgesamt werden 560 Quadratmeter gemeinsam genutzt. Hier und da erhascht man die Sicht in eine Wohnung: Zum Atrium hin sind die Wände aus Glas – wer seine Ruhe haben will, lässt einfach die Jalousien herunter.

Man fühlt sich zurückversetzt in die Zeit der Dorfgemeinschaft, in der es keine Trennung zwischen den Generationen gab – und blickt zugleich in die Zukunft angesichts dieses Mehrgenerationenhauses, das als Passivenergiehaus konzipiert ist.

100 Erwachsene und 25 Kinder bewohnen die zwei Gebäudetrakte, der größere weist 38, der kleinere 22 Wohnungen auf, jeder hat ein Atrium zwischen den dreigeschossig angeordneten Wohnreihen, es ist gewissermaßen das bindende Element: überwölbt von einem Glasdach in schwindelnder Höhe entfaltet sich hier das gemeinsame Leben.

Die Schnittstelle zwischen privat und gemeinschaftlich ist das kleine Areal vor der Wohnungstür. Es wird in kreativer Weise individuell gestaltet: Vor manchen Türen reihen sich die Schuhpaare in allen Größen, stehen Kinderwagen Spalier, andere stellen Tisch und Stühle raus und bieten auch mal Bastelnachmittage für Kinder an, wieder andere markieren ihr „Revier“ geschmackvoll mit Kübelpflanzen.

Alter im Wandel? Hier hat der Wandel bereits stattgefunden. Das Denken in Ka-

tegorien – die Alten ins Seniorenheim, Familien mit Kindern ins Reihenhaus, Singles in den Wohnblock, greift hier nicht. Miteinander den Alltag meistern, anstatt jeder für sich, das ist der Sinn des Wohnquartiers. Das Grundprinzip gemeinschaftlichen Zusammenlebens – hier wird es verwirklicht. Zumindest haben es sich die Gründer so vorgestellt.

Im großen Saal haben sich einige Bewohner, darunter auch Gründerväter und -mütter, im Kreis, mit Abstand, eingefunden, alle Generationen sind vertreten. Jonathan Rajan, mit knapp einem halben Jahr der Jüngste im Quartier, beäugt die Szene vom Schoß seiner Mutter. „Stadtwerker“ Walter Fischer macht dem Namen alle Ehre: „Ich hatte es mir bequemer vorgestellt“, scherzt er.

Die fast 60 Quadratmeter große Werkstatt im Keller ist sein Revier, als Leiter einer der Gruppen im Haus packt er zurzeit kräftig an beim Bau der Stützmauer zum Nachbargrundstück.

Merlin ist mit seinem Papa Martin Felder erschienen: „Hier sind viele Kinder, mit denen man gut spielen kann“, lobt er. Es gibt ja auch genug Möglichkeiten, nicht nur draußen auf dem Spielplatz mit riesigem Sandareal, im Atrium ist Platz für Federball, werden Spielteppiche für die Kleinen ausgerollt. Da findet sich durchaus Ersatz für Oma und Opa. Und dass die Älteren gern mal beim Hüten der Babys aus helfen, wird mehrfach betont. Was Renate Bodman gefällt: „Man trifft immer jemanden.“ Manche setzen sich einfach vor die Tür und warten, dass jemand vorbeikommt.

Der Eindruck ist: Die Bewohner fühlen sich wohl. Die Alten wie auch die Jungen. Manchmal muss Ruhe angemahnt werden,

» Die Wohnung schrumpfen und auslagern, was gemeinschaftlich genutzt werden kann »

Elisabeth Janthur

strapazieren Kindergeschrei, Fußballspiele oder Bobby-Cars trotz Flüsterreifen die Nerven oder Hörgeräte. Bei allen Menschen gibt es nun mal Konflikte, dafür haben wir alle vier Wochen Bewohnerversammlungen“, erläutert Elisabeth Janthur. Siegfried Egeler findet gut, „dass man sich hier aus dem Weg gehen kann und trotzdem nicht allein ist“. Den skeptischen Einwurf von Walter Müller „ich lobe nicht



Das Stadtwerk in Herrenberg: Keine Trennung der Generationen – im Atrium treffen sich Jung und Alt GB-Foto: Vecsey

gleich alles in den Himmel“, entkräftet er: „Hier sind Möglichkeiten, die man sonst nicht hat.“ Und alle nicken lebhaft zu der Frage, ob sie mit der Lebensqualität im Stadtwerk zufrieden sind.

Eine Wohnung mit acht Zimmern wird bisher vermietet, hier haben die Stadtwerker besonderes vor: eine Pflege-WG, in der pflegende Angehörige oder Fachkräfte wohnen können, wenn die Bewohner in die Jahre kommen.

Mit der Pandemie geriet das Wohnquartier gewissermaßen auf den Prüfstand – und bewies seine Krisentauglichkeit. Während anderswo gewohnte soziale Bindungen verkümmern, Seniorenachmittage, Konzerte abgesagt sind, musste zwar auch im Stadtwerk manches zurückgefahren werden, etwa große Familienfeiern und Versammlungen, und doch: Bei Einhaltung

aller Pandemie-Regeln wird weiterhin zweimal pro Woche in der Gemeinschaftsküche gekocht, finden im Saal Yoga, auch Kinderyoga, Feldenkrais und Meditation statt. Von den Balkonen herab wird manchmal gesungen, für Weihnachten ist ein Lebendiger Adventskalender geplant. Eine Ärztin lebt im Quartier, sie hat in der Anfangszeit viele Lungen abgehört. „Wir hatten bis jetzt keine Corona-Fälle,“ betont Janthur. Ein Defibrillator ist vorhanden, ein Notruftelefon soll eingerichtet werden.

Umgekehrt wird hier manches gewohnte überflüssig: eigene Waschmaschine, Fitnessgerät, Musikzimmer, Werkstatt, Garage... „Das ist der Grundgedanke,“ erläutert Janthur, „die Wohnung schrumpfen und auslagern, was gemeinschaftlich genutzt werden kann.“

„Es kommen viele hierher, um anders zu leben“, bestätigt ihr Partner Hans-Günther Schnitzlein. Das Haus Weitblick in Bahnhofsnähe war voll, so entstand die Bauherrngemeinschaft von fünf Leuten, lange Diskussionsabende führten zum Stadtwerk, wie es nun besteht.

Sieht so ein Wohnmodell der Zukunft aus? Der Pandemie-Alltag hat bewirkt, dass Kultur und soziales Leben im digitalen Raum oft letzte Zuflucht finden, dass Großveranstaltungen der Vergangenheit angehören. Was bleibt, sind die kleinen Lebensgemeinschaften, ist eine moderne Form der Dorfgemeinschaft, wie sie hier durchaus erfolgreich gelebt wird. Die Stadtwerk-Bewohner greifen auf die bewährte Form des Dorfs zurück und passen sie heutigen Lebensbedürfnissen an.

GABRIELE PFAUS-SCHILLER